

Christine Bauer Erdort

In ihren Werken verwendet Christine Bauer Erde von verschiedenen Orten als Pigment und erzielt damit unterschiedlichste Farben und Tönungen. Pigmente sind Farbmittel, farbgebende Substanzen, die praktisch unlöslich sind. Sie werden mit Bindemittel vermischt, um auf dem Bildträger zu haften. Verschiedene Erdtöne wie Ocker, Terra di Siena oder Umbra dienen seit jeher als Pigmente. Diese traditionelle Technik hat Christine Bauer individuell weiterentwickelt. Sie sammelt die Erden selber in ihrer direkten Umgebung und auf Reisen, auf Wanderungen oder in Steinbrüchen, Wäldern und Baugruben. Das Suchen ist ihr ein lustvoller Prozess und das Finden besonderer Farbtöne und Erden eine Freude.

Die Farbe der Erde prägt eine Landschaft entscheidend. Oft nimmt man dies nur unbewusst wahr. Der Fokus der Aufmerksamkeit liegt meist bei Bauwerken und Landschaftsformationen, wie Berge und Täler, aber die Grundfarbe der Erde liefert immer die Folie für alles Weitere. Dieser Aspekt, der gewöhnlich eher im Hintergrund der Wahrnehmung liegt, steht für Christine Bauer im Vordergrund. In ihrem Auto hat sie immer leere Kübel und Säcke. Findet sie an einem Ort einen besonderen Farbton, bittet sie die Grundbesitzer, ein paar Schaufeln Erde mitnehmen zu dürfen. Manchmal benötigt sie dazu sogar diplomatische Hilfe, wenn sie zum Beispiel rote Erde aus Australien nach Österreich bringen möchte, wofür es eine offizielle Genehmigung benötigt.

In ihrem Atelier in Wels stapeln sich die Kübel mit den bunten Erden. Unglaublich sind die kräftigen Töne, farblichen Variationen und Nuancen: von dunklem Braun bis schwarz, über herrliche Rottöne, rotbraun, gelb, grau bis weiß. Die feinen Abstufungen sind eine Augenweide. Alle harmonisieren miteinander und ergeben gemeinsam einen geerdeten Farbklang. Die Künstlerin gestaltet daraus ihre Arbeiten nach rein ästhetischen Kriterien. Es ist nicht die Herkunft der Erden, die die Kombination ergibt, keine Symbolik der Farben, sondern sie kombiniert nach Farbton und Textur.

Je grober das Pigment ist, desto schwieriger haftet es auf dem Malgrund. Christine Bauer gestaltet ihre Werke auf Papier und auf Leinwand. Die Leinwände spannt sie auf selbst gefertigte, dicke Keilrahmen. Auf manchen Rahmen legt sie die Leinwände in Falten, lässt sie über die Ränder hängen oder einander überlappen. Das Werk dehnt sich so schichtweise in den Raum aus. Manchmal nimmt sie die Bildträger ganz vom Rahmen und drapiert sie geknüllt und gefaltet direkt an der Wand oder auf einen Sockel, wodurch sie eher als Objekt, denn als Bild wahrgenommen werden. Die Künstlerin lotet die Grenzen zwischen den Genres aus und interessiert sich für deren Überschreitung.

Christine Bauer gestaltet stimmungsvolle Zusammenstellungen unterschiedlicher Farbtöne und bringt dazu Pigmente in vielen Schichten auf den Bildträger auf. Bewegt sich die Leinwand, oder greift man das Bild an, können sich kleine Pigment-Körnchen lösen. Dieser Umstand stört die Künstlerin nicht, im Gegenteil, sie nutzt ihn für ihre Gestaltungen, führt ihn manchmal geradezu herbei. Sie strebt keine perfekte, homogene Oberfläche an, sondern behandelt die Leinwand bewusst so, dass einzelne Farbpartikel abbröseln. Auch ein beschleunigter Trocknungsprozess kann absichtlich Abplatzungen oder ein Craquelé erzeugen. Die Verwundungen der Oberfläche machen den Reiz vieler ihrer Arbeiten aus und sind Teil der inhaltlichen Aussage. Spuren, die das Leben hinterlässt, verändern eine Landschaft mit der Zeit, Menschen bekommen Falten und Altersflecken, aber auch innerliche Wunden und Narben. Auch die Bilder erzählen von ihrer Geschichte.

Obwohl Christine Bauers Werke völlig ungegenständlich sind, schwingt in ihnen neben dem ästhetischen Reiz eine tiefe inhaltliche Aussage. Die Themen von Entwurzelung und Entfremdung sind dabei zentral. Immer wieder in der Geschichte mussten Menschen ihre Heimat verlassen und sich in einer neuen Umgebung zurechtfinden. Diese Entwurzelung hinterlässt Spuren und Verwundungen in

ihrer Seele. Diesem Umstand widmet die Künstlerin ihre Arbeiten, die sie unter dem Titel Erdort zusammenfasst. Sie nimmt die Erden aus ihrer natürlichen Umgebung, entfremdet sie, und bringt sie in ihr Atelier. Dieses Herausreißen aus dem ursprünglichen, gewachsenen Zusammenhang ist der entscheidende konzeptuelle Aspekt ihrer Arbeit. Sie entnimmt dem Boden etwas und verortet es neu. Entwurzeln, entfernen und neu verorten sind die entscheidenden Aktionen. Sie bezieht sich dabei auf: Migration, Fluchtbewegungen und Kriege.

Für die Bildaussage ist es unerheblich, woher die Erden stammen, obwohl die Künstlerin darüber im Detail Auskunft erteilen kann. Ihr geht es allein um den Umstand, dass die Erde von ihrem ursprünglichen Ort entfernt wurde und nun als Teil des Kunstwerks sich an einem neuen, fremden Ort wiederfindet. Durch die Zusammenstellung entsteht eine Symphonie harmonischer Erdtöne. Die Aussage spiegelt die Überzeugung und Lebenserfahrung einer durch und durch geerdeten Frau und Künstlerin wider. Erden aus allen Teilen der Welt ergeben in ihrer Kombination ein harmonisches Gesamtbild. Wir Menschen haben eine ungerechte Welt voller Ungleichheit und Diskriminierung geschaffen, aber eine andere, harmonische Welt ist denkbar. Christine Bauer liefert dazu den visuellen Beweis.

Angelika Doppelbauer, 2022